Philosophische Bibliothek - BoD

Günther Nicolin (Hrsg.)

Hegel in Berichten seiner Zeitgenossen

Meiner

Berichtigung zu

HEGEL

in Berichten seiner Zeitgenossen

Es ist zu lesen:

S. 339, Z. 5 „Vonschlegel" statt „Schlegel"

S. 485, Z. 12 „17. 11. 1831" statt „7. 11. 1831"

S. 674, Nr. 742, Z. 1 *„Barthélemy-Saint"* statt *„Barthélemy-Sain"*

HEGEL

in Berichten seiner Zeitgenossen

Herausgegeben

von

GÜNTHER NICOLIN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 245

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über ‹http://portal.dnb.de› abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0239-0
ISBN eBook: 978-3-7873-2663-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1970. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Vorwort des Herausgebers VII
Einleitung des Herausgebers XI

Stuttgart, 1770–1788 3
Tübingen, 1788–1793 9
Übergang nach Bern, 1793 20
Bern, 1793–1796 27
Frankfurt, 1797–1800 33
Jena, 1801–1807 39
Bamberg, 1807–1808 85
Nürnberg, 1808–1816 93
Heidelberg, 1816–1818 139
Übergang nach Berlin, 1818 184
Berlin, 1818–1831 189
Hegels Tod 457
Nachklänge 514

Anmerkungen des Herausgebers 563
Verfasserregister 681
Personenregister 685

VORWORT

Die hier vorgelegte Sammlung von zeitgenössischen Berichten über Hegel geht in ihren Anfängen zurück auf Johannes Hoffmeister. In der Vorbemerkung zu seiner Ausgabe der *Briefe von und an Hegel* kündigte er an, der 4. Band werde „eine umfangreiche Sammlung der Zeugnisse von Hegels Zeitgenossen, Freunden, Bekannten, Schülern, Kollegen und Gegnern über Hegel als Menschen, als Denker und Hochschullehrer" bringen. Hoffmeister ist kurz nach der Drucklegung des 3. Briefwechsel-Bandes im Jahre 1955 gestorben. In dem 1960 von Rolf Flechsig herausgegebenen 4. Band mußte auf die Hereinnahme der zeitgenössischen Zeugnisse verzichtet werden; einmal konnte das bereits gesammelte Material damals noch keineswegs als veröffentlichungsreif gelten, zum anderen war ein großer Teil der zu durchforschenden Literatur noch nicht bearbeitet.

Wenn jetzt die Berichte der Zeitgenossen über Hegel veröffentlicht werden, so nehmen wir den äußeren Anlaß des Jubiläumsjahres 1970 auf, um das inzwischen sehr stark angewachsene Material der Hegelforschung verfügbar zu machen. Der Umfang dieses Bandes beweist, in welch reichem Maße die Quellen fließen. Dabei ist sich der Herausgeber bewußt, daß noch durchaus nicht alle Fundstellen, die in Frage kommen, erschlossen sind. Das gilt vor allem für ungedrucktes Material, das bisher nur wenig berücksichtigt werden konnte. Was an handschriftlichen Stücken in diesen Band eingebracht ist, beruht mehr oder weniger auf zufälligen Funden oder — das sei hier betont — auf schon von Hoffmeister angefertigten Abschriften aus einschlägigen Manuskripten. Dabei ist als wichtige Tatsache festzuhalten, daß — ähnlich wie beim Hegelschen Briefwechsel — manche dieser Abschriften für uns heute Originalwert besitzen, weil die Originalhandschriften durch Kriegseinwirkung verschollen sind. —

Hegels Biographie gliedert sich für den Betrachter von selbst nach den Orten, an denen er eine Zeitlang gelebt und gewirkt hat: Stuttgart, Tübingen, Bern, Frankfurt, Jena, Bamberg, Nürnberg, Heidelberg, Berlin. Diese Stationen

wurden auch für die Einteilung unseres Bandes zugrunde gelegt. Die so entstehenden Kapitel sind – mit Ausnahme der Jugendperiode, für die relativ wenig Material vorliegt – weiter nach Jahren unterteilt. Im einzelnen sind die Berichte so angeordnet, daß sie inhaltlich dem chronologischen Fortgang von Hegels Leben folgen. Manche Berichte erstrecken sich über längere Zeiträume. Diese sind entweder zerlegt und verschiedenen Jahren zugeteilt worden (vgl. z.B. Nr 1 und 12), oder sie wurden als selbständige, mehrere Jahre übergreifende Einheiten eingefügt (z.B. 1822–30 der Bericht Hothos, Nr 395; 1826–31 Berichte im Zusammenhang mit den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*, Nr 486–489). – Der Inhalt mancher Stücke erlaubt nur eine ungefähre zeitliche Fixierung. Soweit wenigstens die Zuordnung zu einem bestimmten Jahr möglich ist, erscheinen sie am Schluß dieses Jahres, nach den genauer datierten Berichten. Mitteilungen, die nur einem bestimmten Lebensabschnitt zugeordnet werden können, stehen am Ende dieses Abschnittes unter der Überschrift: „Nicht näher datierbar".

Entstehungsdaten werden am Anfang einzelner Berichtstexte ausgeworfen, wenn von ihnen her deren Inhalt zeitlich bestimmt wird. Das ist vornehmlich bei Briefen und Tagebuchnotizen der Fall. Sonst sind die datierenden Hinweise in den Texten selbst enthalten oder von uns in eckigen Klammern eingefügt.

Um eine gleichmäßige Lesbarkeit der Berichte zu erreichen, wurde die Rechtschreibung weitgehend normalisiert.

Die Anmerkungen enthalten neben den bibliographischen Angaben vielfach auch knapp gefaßte biographische Notizen. Dies schien geboten vor allem für die Personen, mit denen Hegel persönlich zusammengekommen ist, und für die Verfasser von Berichten. Die biographische Anmerkung findet sich jeweils beim ersten Auftauchen einer solchen Person, das mit Hilfe des Personenregisters leicht aufzufinden ist. Bei sonstigen Anmerkungen zum Text haben wir uns auf das Notwendigste beschränkt.

Im Bewußtsein der Unvollständigkeit des Materials bin ich für jeden Hinweis auf Unentdecktes dankbar. Schon jetzt

kann ich sagen, daß mir von vielen Seiten bei meiner Arbeit freundlichste Hilfe zuteil geworden ist. Allen Bibliotheken und Archiven gilt mein Dank; die Universitätsbibliothek Bonn und das Hegel-Archiv (früher Bonn, jetzt Ruhr-Universität Bochum) seien für alle genannt. Einen besonderen Dank spreche ich meinem Vetter Prof. Dr. Friedhelm Nicolin für seine stete Hilfsbereitschaft und vielfältige Unterstützung aus.

Thomasberg, im Mai 1970

Günther Nicolin

EINLEITUNG

Dieser Band bietet eine Vergegenwärtigung Georg Wilhelm Friedrich Hegels in einer Form, wie sie bisher für ihn noch nicht geleistet worden ist. Die Mitlebenden des Philosophen sollen über ihn zu Wort kommen; Mitlebende d. h. seine Familienangehörigen und Verwandten, seine Freunde und Bekannten, die häufig seine Schüler waren, und alle die, welche einfachhin seine Zeitgenossen waren und ihm entweder als objektive Betrachter oder auch als Kritiker und Gegner gegenüberstanden.

Es ist wohl unbestreitbar, daß mit der Sammlung dieser Stimmen ein wichtiger Beitrag zur Erhellung der Biographie Hegels geboten wird. Als die neue Ausgabe des Hegelschen Briefwechsels, herausgegeben von Johannes Hoffmeister, erschien, wurde sie allenthalben von der Kritik als wesentlich für die Erkenntnis des Menschen Hegel begrüßt. Theodor Haering z. B. schrieb: „Auf diese Weise ergibt sich nicht nur ein in dieser authentischen Form bisher in solcher Vollständigkeit nicht erreichtes Bildnis des Menschen Hegel selbst, sondern, vermöge der vielseitigen sachlichen und persönlichen Beziehungen Hegels, wie man wohl sagen darf, ein äußerst lebendiger Ausschnitt der ganzen Goethezeit überhaupt. Was das erstere betrifft, so bedeutet dies ja gerade bei Hegel, mehr als bei vielen anderen Großen, eine besonders notwendige Ergänzung seiner Druckschriften, da Hegel in letzteren ja bekanntlich ... mehr als wohl irgendein anderer Großer ... alles Persönliche und ‚jeden Zeugen menschlicher Bedürftigkeit ausgeschlossen' hat; so daß sie meist fertig, wie Minerva aus dem Haupte des Zeus, aus seinem Geiste entsprungen scheinen. Erst der Briefwechsel bietet hierfür den notwendigen persönlichen und zeitgeschichtlichen Hintergrund ..."[1]. Der von Haering aufgezeigten Notwendigkeit tragen die in diesem Band zusammengetragenen zeitgenössischen Berichte noch einmal und auf neue Weise Rechnung.

---

[1] *Theodor Haering: Briefe von und an Hegel.* In: *Zeitschrift für philosophische Forschung.* Bd 8 (1954). 479.

Karl Rosenkranz, Verfasser der ersten und bis heute noch nicht ersetzten Hegelbiographie[2], schreibt nach der Fertigstellung seines Buches in einem Brief an Varnhagen v. Ense (2. 4. 1844), daß er „ein Leben ohne Schicksale und Taten zu beschreiben gehabt habe"[3]. In der Tat bietet Hegels Leben wenig Dramatisches; es ist das fast durchschnittliche Leben eines Bürgers, freilich, wie Hermann Glockner sagt, eines „Bürgers des Geistes". „Sein Menschtum enttäuscht ... sämtliche Erwartungen, die man an das persönliche Auftreten eines Philosophen zu knüpfen pflegt."[4]

Es mag in dieser Tatsache mitbegründet sein, daß *nach* Rosenkranz die Impulse fehlten, die eine biographische Hegelforschung entschieden hätten vorantreiben können. Ob Rudolf Haym, Kuno Fischer, Hermann Glockner oder Gustav Emil Müller, um nur einige der bekannten Hegelmonographien zu nennen, sie alle begnügen sich damit, die wesentlichen Stationen von Hegels Leben darzustellen oder die „Grundhaltung seiner Persönlichkeit" zu skizzieren. Letzteres ist aus ihrer Sicht „viel wichtiger als alle Details"[5]. Indessen sind in den letzten Jahrzehnten mancherlei Detailforschungen als Spezialveröffentlichungen erschienen. Man vergleiche hierzu etwa die von Georg Lasson herausgegebene Zeitschrift *Hegel-Archiv* (1912 ff.) sowie seine *Beiträge zur Hegel-Forschung* (1909/10), den wichtigen Anhang in der 2. Auflage von K. Fischers Hegelwerk aus der Feder von Lasson und Hugo Falkenheim; ferner die umfangreichen Anmerkungen Hoffmeisters in seiner Briefwechselausgabe und neuerdings die Beiträge verschiedener Autoren in den *Hegel-Studien* (1961 ff.). — Hier ist noch in vielfältiger Weise

[2] *Karl Rosenkranz: Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben.* Berlin 1844. — Ein photomechanischer Nachdruck erschien: Darmstadt 1963.

[3] *Der Briefwechsel zwischen Karl Rosenkranz und Varnhagen v. Ense.* Hrsg. von A. Warda. Königsberg 1926. 113 f.

[4] *Hermann Glockner: Hegel.* Bd 1. 4. verb. Aufl. (Endgültige Fassung.) Stuttgart-Bad Cannstatt 1964. 258.

[5] Ebd. 263.

weiter zu arbeiten; als ein Beitrag dazu versteht sich der vorliegende Band. Ziel all dieser Bemühungen muß es sein, einer neuen Hegelbiographie vorzuarbeiten.

Inwieweit bieten die zeitgenössischen Berichte, die von der kurzen, bloß feststellenden Tagebucheintragung bis zur großen Charakteristik reichen, Material für die Biographie Hegels?

Zunächst wird eine beträchtliche Zahl von Personen ins Blickfeld gerückt, deren Beziehung zu Hegel bisher nicht beachtet worden ist. Das liegt einmal daran, daß in den Lebenszeugnissen der bekannteren Zeitgenossen der Bezug auf Hegel fast nirgendwo besondere Akzente trägt, zum anderen daran, daß viele biographische Veröffentlichungen von Mitlebenden Hegels heute nicht mehr bekannt und oft selbst dem bewußt Nachforschenden nur noch sehr schwer auffindbar sind. Es ist immer wieder verblüffend, an welch unscheinbaren oder unvermuteten Stellen plötzlich wertvolles Material auftaucht (vgl. z. B. in diesem Band: Atterbom, Oehlenschläger, v. Kobbe, Holtei, Jung etc.).

Neben den bisher im Horizont von Hegels Leben nicht wahrgenommenen Personen gewinnen manche andere, die etwa in seinem Briefwechsel mehr oder weniger am Rande erscheinen, jetzt insofern Transparenz, als ihr Verhältnis zu Hegel deutlicher wird. Denken wir nur an den Jenaer Professor Fernow, den Dichter Jean Paul, die Musiker Zelter und Klein, den Dresdener Professor Karl August Förster oder aus der Verwandtschaft Hegels an seine Schwiegermutter Susanne v. Tucher. Von diesen Personen oder im Zusammenhang mit ihnen erfahren wir bisher Unbekanntes oder Unbeachtetes aus Hegels Leben. Immer wieder fügen sich Einzelnachrichten derart zusammen, daß das Beziehungsgeflecht, in dem Hegel gelebt hat, insgesamt sehr viel deutlicher wird. — Überrascht es nicht, wie sehr die beiden Großen von Weimar — Schiller und Goethe — sich bemüht haben, dem recht unbeweglichen und schwerverständlichen Jenaer Privatdozenten Hegel zu einer klareren Diktion zu verhelfen, indem sie Fernow dazu auserkoren, mit Hegel philosophische Gespräche zu führen (vgl. Nr 79 ff.). — Aus

Hegels späterer Jenaer Zeit überliefert uns der dänische Romantiker Adam Oehlenschläger in seinen Erinnerungen einige hübsche Episoden. Es entstehen Genrebilder, in denen Hegel als liebenswerter Mensch und humorvoller „Dialektiker" in Erscheinung tritt (Nr 95). Aber wir erfahren nicht nur von Gesellschaften und unbeschwerten Landpartien, sondern auch von „ernsten Gegenständen", die Hegel und Oehlenschläger miteinander diskutierten. So war z. B. Goethes *Götz von Berlichingen* ein Gesprächsgegenstand der beiden, wie wir durch Hebbel erfahren (Nr 96). — In den Briefen von Hegels Schwiegermutter an ihre Tochter Marie hören wir von der Beliebtheit, der sich Hegel auch noch lange nach seinem Weggang von Nürnberg bei seinen ehemaligen Schülern und Bekannten erfreute. Diese Schilderungen ergänzen die meist etwas schulmeisterlichen Erinnerungen ehemaliger Schüler wie Lochner, Zimmermann und Wirth in menschlicher Hinsicht. — Die Berichte von Heinrich Voß oder die Tagebucheintragungen Sulpiz Boisserées korrigieren in sehr deutlicher Weise die Darstellung Cousins (Nr 234), der Hegel in Heidelberg bloß als den in seine Studien vertieften Denker fern jeden geselligen Verkehrs darstellt. Cousin gibt hier ein charakteristisches Beispiel für eine stilisierte Betrachtungsweise, wie wir sie häufiger finden können: Hegel, der weltabgewandte Gelehrte. Man kann mit einigem Recht sagen: stellt man sich Hegel vor, die bunte Vielfalt des Lebens offen und interessiert aufnehmend, so ist die Realität besser getroffen. — Aus der Autobiographie des Dichters Heinrich Stieglitz, der ein begeisterter Hegelschüler war, gewinnen wir lebendigen Aufschluß über Hegel in seinen letzten Lebensmonaten (Nr 678). Stieglitz erzählt von des Philosophen Lebensweise im „Schlößchen am Kreuzberg"; ein alter Hospitalwärter als Gesprächspartner Hegels wird lebendig, Hegels distanziertes Verhältnis zu den Vertretern seiner Schule findet hier eine weitere Bestätigung, und schließlich taucht der Plan einer „Herausgabe der vornehmsten Werke, namentlich der ‚Geschichte der Philosophie' und der ‚Philosophie der Geschichte'" auf. Daß Stieglitz bei letzterem keineswegs Wahrheit mit Dichtung vermischt, beweisen die beiden in der

Korrespondenz abgedruckten Briefgedichte von Stieglitz und Hegel[6]; bei Rosenkranz[7] wie übrigens auch bei G. E. Müller[8] erhalten die Gedichte eine völlig falsche Deutung, von Hoffmeister werden sie mit keinerlei Kommentar versehen.

Diese wenigen Beispiele mögen als Hinweis darauf genügen, wie viel farbiger das Bild Hegels gestaltet werden kann.

Doch nicht nur in bezug auf Hegels Lebensgeschichte, sondern auch im Blick auf die Anfänge seiner Wirkungsgeschichte bieten die zeitgenössischen Berichte vielfältiges Material. Insbesondere sein Wirken als akademischer Lehrer, der seine Philosophie verständlich zu machen suchte, wird beleuchtet. — Stimmt es, daß Hegel der „von der Krone protegierte Jugendverführer" war, wie Wolfgang Menzel ihn einmal bezeichnet hat?[9] Sicherlich trifft zu, daß Hegels philosophische Spekulation für manchen seiner Studenten, der der „Anstrengung des Begriffs" nicht gewachsen war, zu einer Sackgasse wurde, und sicherlich trifft ebenso zu, daß manche Studenten Hegels in eine spekulative Begeisterung geraten sind, ohne philosophische Substanz zu gewinnen; aber dagegen stehen Zeugnisse, die von der ernsten und entscheidenden Wirkung Hegels beredtes Zeugnis ablegen. Karl Gutzkow spricht von dem „Damaskuswunder", das sich stündlich für ihn in Hegels Vorlesungen wiederholte (Nr 654), oder Ludwig Feuerbach bezeichnet Hegel als den, in dem er „zum Selbst- und Weltbewußtsein" gekommen sei (Nr 446). Bei beiden — Gutzkow und Feuerbach — ist zu betonen, daß sie nie Hegelanhänger im eigentlichen Sinne gewesen sind.

Zwei Beispiele seien hier für mögliche andere angeführt, die uns die verschiedenartige Wirkung Hegels auf seine

---

[6] *Briefe von und an Hegel.* Bd 3. 345 ff.

[7] *Rosenkranz: Hegels Leben.* 420.

[8] *Gustav Emil Müller: Hegel.* Denkgeschichte eines Lebendigen. Bern 1959. 384 f.

[9] *Wolfgang Menzel: Geschichte der letzten vierzig Jahre (1816 bis 1856).* Bd 1. 3. verb. Aufl. Stuttgart 1865. 369.

studierenden Zuhörer deutlich machen: Heinrich Stieglitz und Richard Rothe. – In dem ersten seiner von uns aufgenommenen Briefe schreibt Stieglitz an seine Braut: „Laß mich jetzt noch schweigen von den Tiefen, die mir Hegel ... durch seine Vorlesungen täglich aufschließt; ich sage Dir einmal mehr davon, wenn erst Resultate im ganzen vor mir liegen ..." (Nr 403). Dem folgen noch zahllose Äußerungen in derselben vagen Form.[10] Zu „Resultaten im ganzen" kommt es nicht. Stieglitz verehrt Hegel und bewundert seine Philosophie; er spricht von ihren „Tiefen", von dem tiefen Denker, von dem tiefen Geist, vom „philosophischen Tiefblick" – er spricht schließlich, um das Wortfeld zu vervollständigen, von seiner persönlichen Vertiefung in diese Philosophie. Im letzten aber geht es bei ihm nicht um das Verständnis philosophischer Gedankengänge, sondern um die Bereicherung der eigenen schöpferischen Kraft. „So recht im Innersten gefaßt, gibt er [Hegel] auch dem Schöpferdrange reiche Nahrung" (Nr 434). Es ist bezeichnend, daß die „Geschichte der Philosophie" und die „Philosophie der Geschichte" für Stieglitz die wichtigsten Vorlesungen sind. In ihnen gewinnt er Material für seine Dichtungen, die sich sehr stark im Kulturgeschichtlichen bewegen, wenn sie nicht gerade ein Lobpreis auf Hegel sind. – Einigermaßen überraschen muß die Tatsache, daß Stieglitz von Hegel zu einer Rezension seiner Logik aufgefordert wurde (Nr 491). Es ist schwer zu sagen, wie Hegel auf diesen Gedanken verfallen konnte. Von einer ausgeführten Rezension wissen wir nichts. Betrachtet man den geistigen Habitus von Stieglitz, wird man vermuten können, daß er sie nie geschrieben hat. Insgesamt verwundert es, daß Hegel den schwärmerischen Jüngling so hoch eingeschätzt hat. Ob der Philosoph die dichterischen Qualitäten von Stieglitz höher bewertete, als sie es in Wirklichkeit verdienten, oder ob es ihm schmeichelte, seine Philosophie häufig in lyrischen Ergüssen anverwandelt zu sehen? Im ganzen ergibt sich bei Stieglitz das Bild einer schwärmerisch überschwenglichen Aufnahme der

[10] In unseren Band ist nur eine kleine Auswahl dieser Äußerungen aufgenommen worden.

Hegelschen Philosophie ohne eigentliches Verständnis. Er steht damit keineswegs allein, denken wir nur an Friedrich Förster z. B., der zum Herausgeberkreis der *Werke Hegels* (1832 ff.) gehörte (Nr 604, 724, 762).

Anders bei Richard Rothe, dem späteren evangelischen Theologen. In den Briefen an seinen Vater läßt er immer wieder erkennen, wie sehr es ihm um das Begreifen der philosophischen Gedankengänge Hegels geht. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die u. a. auch durch Hegels Vortragsweise bedingt waren, gewinnt er alsbald so viel Sicherheit des Verständnisses, daß er nicht nur seinem Vater auf dessen Fragen Hegelsche Gedanken etwa aus der Rechtsphilosophie referieren kann (Nr 312, 318), sondern es setzt auch schon die Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie ein. Als angehendem Theologen muß es ihn vorab interessieren, welche Stelle der Religion in der Philosophie, namentlich der Hegelschen, eingeräumt wird. Daß Hegel die Religion „als eine freilich notwendige Stufe und Entwicklung des sich selbst begreifenden Geistes, in welchem dieser aber noch nicht zum Begriffe seiner selbst gelangt ist" (Nr 293), versteht, kann Rothe verständlicherweise nicht akzeptieren. Welche Überzeugung er in dieser Frage hat, ist für unseren Zusammenhang nicht von näherem Belang; eins aber ist höchst aufschlußreich: Trotz der für ihn unbefriedigenden Einordnung der Religion in das System lehnt er keineswegs die Hegelsche Philosophie ab; vielmehr betont er die Notwendigkeit des Studiums dieser Philosophie gerade für den Theologen. Von der Universalität des Hegelschen Systems durchaus beeindruckt, geht er den Weg der sachlichen Auseinandersetzung und findet zu eigenen Vorstellungen. In seinem Hauptwerk, der *Theologischen Ethik*, kann er nicht verleugnen, einmal Hörer Hegels gewesen zu sein.

Ein letztes: Wenn wir, wie es Zeitgenossen Hegels getan haben, den Philosophen als einen „Brennpunkt", als „eine Zentralisation für alle wissenschaftlichen Interessen", als einen „Focus, in dem [eine Zeit lang] alle Radien zusammenliefen" (Nr 757), verstehen, dann können wir den vor-

liegenden Band mit einigem Recht als einen Beitrag zur Erforschung der Geistesgeschichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts betrachten. Hegel ist unzweifelhaft in den Jahren zwischen 1818 und 1831 eine der tragenden Persönlichkeiten im geistigen Leben nicht nur Preußens, sondern Deutschlands gewesen. Das kann nicht bedeuten, daß er den Zeitgeist schlechthin verkörpert habe — „der Zeitgeist dieser Jahre erschließt sich erst aus der Zusammenschau aller ... Geister und der vielen anderen hinter und neben ihnen sowie aus der Summe aller der von ihnen vertretenen neuen Ideen“[11] — aber es ist doch nicht zu übersehen, wie sehr Meinungen und Vorstellungen Hegels allgemeine Aufmerksamkeit und vielfältige Aufnahme — im Positiven wie im Negativen — fanden. „Auch außerhalb der Schule wogen die Ansichten Hegels wie Urteilssprüche und galten als höchste Wahrheiten in allen Richtungen des Wissens und des Lebens“, so der Pole Józef Kremer (Nr 558). Goethe bezeichnet Hegel in einem Brief an Varnhagen v. Ense (5. 1. 1832) als „den hochbegabten bedeutenden Reihenführer“, was nichts anderes bedeutet als ein Anerkennen der geistigen Führungskraft Hegels. Und für sich selbst gesteht Goethe ein: „Das Fundament seiner Lehre lag außer meinem Gesichtskreise, wo aber sein Tun an mich heranreichte oder auch wohl in meine Bestrebungen eingriff, habe ich immer davon wahren geistigen Vorteil gehabt.“ (Nr 754.) Derselbe Varnhagen v. Ense, an den Goethe diese Worte richtete, konnte noch 1844 schreiben: „Unter den geistigen Kämpfen des Tages ist keiner, in welchem der Name Hegel nicht mit aufträte, keiner, der die um diesen Namen geführten an Wichtigkeit überböte“ (Nr 761).

[11] *Hans-Joachim Schoeps: Was ist und was will die Geistesgeschichte.* Über Theorie und Praxis der Zeitgeistforschung. Göttingen 1959. 57.

STUTTGART

1770 - 1788

1. Christiane Hegel an Marie Hegel

Als Knabe von 3 Jahren wurde er in die Deutsche und im 5. Jahr in die Lateinische Schule geschickt, in welchem Alter er schon die erste Deklination und die dahin gehörigen lateinischen Wörter kannte, die ihn unsere sel. Mutter lehrte, die für die damalige Zeit eine Frau von Bildung war und darum vielen Einfluß auf sein erstes Lernen hatte. In allen Klassen erhielt er jedes Jahr einen Preis, da er immer unter den 5 Ersten war; und vom 10ten Jahr an bis ins 18te war er der Erste in seiner Abteilung im Gymnasium. Im Alter von 8 Jahren schenkte ihm sein Lehrer Löffler[1], der viele Vorliebe für ihn hatte und Vieles zu seiner späteren Ausbildung beitrug, Shakespeares von Eschenburg übersetzte dramatische Werke[2], mit dem Beisatz: Du verstehst sie jetzt noch nicht, aber Du wirst sie bald verstehen lernen; also dieser Lehrer bemerkte schon die Tiefe, die in dem Knaben steckte, und wohl erinnere ich mich noch, daß die lustigen Weiber von Windsor ihn zuerst ansprachen. Frühe schon hielt ihm der Vater Privatlehrer, was im Conversationslexikon bemerkt ist[3], dort befindet sichs auch ganz richtig über seine Studien in Tübingen. Im Alter von 10 Jahren schickte ihn der Vater zu dem noch lebenden Obristen Duttenhofer[4], um bei diesem Geometrie zu lernen, der mit mehreren andern jungen Leuten ihn auch mit hinaus zum Feldmessen nahm, und nebenbei auch etwas Astronomie den jungen Leuten beibrachte.

Im Konfirmations-Unterricht war der Beichtvater, nachher Prälat Griesinger[5], außerordentlich wohl mit seinen Kenntnissen in der Religion zufrieden. Im Jahr 1783 herrschte Gallenruhr und Gallenfieber in Stuttgart, welches letzte auch unsern Vater, unsere Mutter, Hegel und mich befiel, von den 3 Ersten wußte man nicht, welches zuerst sterben würde; unsere gute Mutter wurde das Opfer; Hegel war so krank, daß er schon die Bräune hatte und jedermann an

seinem Aufkommen zweifelte; er genas, bekam aber nachher hinterm Ohr ein großes, bösartiges Geschwür so, daß er sich einer schmerzhaften Operation unterwerfen mußte[6]. Ich vergaß zu sagen, daß er im 6ten Jahr die Blattern auf das Bösartigste hatte, daß selbst der Arzt ihn verloren glaubte, und er mehrere Tage blind gewesen sei. . . . Physik war seine Lieblingswissenschaft auf dem obern Gymnasium, Prof. Hopf[7] und Prälat Abel[8] protegierten ihn schon frühe. Ersterer war sein Lehrer auf'm Gymnasium, der letzte, zwar Prof. an der Akademie in Stuttgart, kannte ihn schon frühe, war zu seiner Zeit Prof. in Tübingen.

2. *Notizzettel Christiane Hegels*

Alle 3 [Geschwister wurden von den Eltern] sozusagen verzärtelt. Er als Erstgeborener und weil [er] gut lernte.
3 Klassen:

1. Löffler
2. Löffler
3. Göriz Onkel[1]. Erster
4.
5. 2 Jahr, sollte in die niedern Seminarien
6. 2 Jahr Cless[2], sollte 2ter werden.
7. 2 Jahr Hopf. Freude an Physik.
   Fehlte alle körperliche Gewandtheit, muß verträglich gewesen sein, denn er hatte immer viele Kameraden, liebt Springen, aber beim Tanzmeister ganz linkisch.

2 a. *Friedrich Theodor Vischer*

Gelegentlich sei hier erwähnt, daß ich jene [meine Mutter][1] öfters von Hegels Unbeholfenheit erzählen hörte, die sie in einer gemeinschaftlichen Tanzstunde einst zu fühlen hatte.

3. *Eduard Zeller*

Ich schließe ... die gegenwärtige Übersicht, indem ich derselben noch einige kleine Beiträge zu Hegels Biographie beifüge.

Der eine davon ist die Notiz, die mir ein Alters- und Studiengenosse des Philosophen aus seiner Gymnasialzeit ..., der verstorbene Pfarrer Faber[1] von Oberstenfeld vor Jahren mitgeteilt hat, daß Hegel in der Zeit, während der er die obern Klassen des Stuttgarter Gymnasiums besuchte, beim Bad in Gaisburg[2] einmal in große Lebensgefahr geraten, und nur mit Mühe von ihm und noch einem Kameraden gerettet worden sei.

4. *Schwäbische Chronik*

1. 10. 1788

(Öffentliche Reden im Gymnasium am Ende des Schuljahrs.) Stuttgart, den 25. Sept. In dem Gymnasio allhier ist heute bei dem Beschluß des Studienlaufs der gewöhnliche Actus Oratorius in Gegenwart des Herzogl. Konsistoriums und weiterer zahlreichen Versammlung beiderlei Geschlechts unter dem Vorsitz des Professors Theologiae & Eloquentiae Haug gehalten worden. Dieser hat darzu mit einem lat. Programm[1], einen Bogen stark in 4. eingeladen, und darinnen Turciam Sacram abgehandelt: Fünfe seiner Zuhörer aber, die nun auf die Universität gehen, Märklin[2], Autenrieth[3], Faber, Braun[4], Hegel, redeten nach vorgehender vollständigen Musik, teils deutsch, teils lateinisch von der Geschichte, den Sitten, der Handlung, der politischen, militärischen und wissenschaftlichen Verfassung des Türkischen Reichs, wo der letztere im Namen seiner Mitbrüder von dem Gymnasio Abschied nahm, den Obern für die Beförderung, den Lehrern für ihren Unterricht, dem Auditorio aber für seine Gegenwart und Aufmerksamkeit dankte[5], und sofort der feierliche Aktus abermal mit Musik beschlossen wurde.

TÜBINGEN

5. David Friedrich Strauß

In derselben Schule [Stuttgarter Gymnasium] wurde damals Hegel gebildet, mit welchem zugleich Märklin hernach auch in das Stift zu Tübingen aufgenommen wurde. Noch bis in seine letzten Lebensjahre pflegte sich der berühmt gewordene Philosoph bei Württembergern, die ihn in Berlin besuchten, mit Anhänglichkeit nach seinem Altersgenossen Märklin zu erkundigen, mit dem er die dortigen Bildungsanstalten durchlaufen, und der noch in Tübingen an Kenntnissen und Tüchtigkeit mit ihm gewetteifert hatte. Hier hatten sich beide Jünglinge, wie alle bessern Köpfe in jener Zeit, mit besonderem Eifer auf die Kantische Philosophie geworfen, und so wenig Märklin, seinem damaligen Studiengenossen gleich, berufen war, dieselbe wissenschaftlich weiterzubilden, so drückte sie ihm doch für das ganze fernere Leben jenes Gepräge auf, das uns an ihren echten Zöglingen so hell und kräftig anspricht. Sittlich streng, aber dogmatisch liberal; unerschrocken im Kampfe für Freiheit und Recht, doch innerhalb fest bestimmter Grenzen; ebenso sehr gegen transzendentes Schwärmen ihrer eigenen Vernunft auf der Hut, als gegen die Zumutung der Autorität, unverständliche Glaubenssätze anzuerkennen: so war das Geschlecht jener Männer ...

6. Hölderlin an seine Mutter

[Frühjahr 1790]

Daß ich in der Lokation[1] um die zwei Stuttgarter, Hegel und Märklin hinuntergekommen bin, schmerzt mich eben auch ein wenig.

7. *Hölderlin an seine Schwester*

[Mitte November 1790]

Heute haben wir großen Markttag[1]. Ich werde, statt mich von dem Getümmel hinüber und herüberschieben zu lassen, einen Spaziergang mit Hegel, der auf meiner Stube ist, auf die Wurmlinger Kapelle[2] machen, wo die berühmte schöne Aussicht ist.

Wie mirs auf meiner Stube gefalle? Herrlich, liebe Rike. ... Das Zimmer ist eins der besten, liegt gegen Morgen, ist sehr geräumig, und schon auf dem zwoten Stockwerk[3]. Sieben von meiner Promotion sind drauf. Ich darf nicht erst sagen, daß das angenehmer ist, als 6 andere Unbekannte. Und die wenigen andern sind auch brave Leute, darunter Breier[4] und Schelling[5].

8. *Ch. P. F. Leutwein an Th. E. F. Ch. Pressel*

Ihr Schreiben vom 14 hujus habe ich, aber etwas spät, erhalten, und beeile mich nun, Ihrer Erwartung, soweit es mir möglich ist, zu entsprechen.

Allerdings stand Hegel vier Jahre lang während seines Aufenthalts im Stifte mit mir auf so vertrautem Fuße, wie mit keinem andern. Ich war eine Promotion[1] vor ihm. Von seinem fünften akademischen Jahre [1792/93] kann ich folglich nichts mehr sagen. Nur noch einmal kamen wir während desselben zusammen; aber nicht in Tübingen, sondern in seinem elterlichen Hause zu Stuttgart. In Tübingen nun verging fast kein Tag, an dem wir nicht miteinander entweder auf dem Spaziergange oder auf dem Zimmer konversierten. Übrigens hatte ich nicht seine — sondern er meine Bekanntschaft gesucht. Ein ganzes Jahr lang, Winters wie Sommers, hatten wir es miteinander ausgemacht, der flüchtigen Zeit, Studierens halber, die Flügel zu binden; d. i. lange vor Tagesanbruch aufzustehen und alternando einer den andern zur bestimmten Stunde zu wecken. Wer nun das Wecken verschlief oder vergaß, mußte dem andern

seine Tagsportion Klosterwein zur Strafe abgeben. Dies wurde auch pünktlich gehalten.

Das Neue, was Sie von mir erwarten, betrifft natürlich teils seine moralische teils intellektuelle Seite.

In Ansehung des ersten muß ich und kann aber auch kurz sein. Weder ich, noch soviel ich weiß, andere, haben damals je eine Schlechtigkeit von irgendeiner Art, von ihm bemerkt. Er war (und mit Recht) bei allen wohl gelitten. Eine gewisse Jovialität machte ihn auch zum angenehmen Gesellschafter.

Eines aber darf nicht vergessen werden, daß er sich nämlich etwas genialisch betrug; was mit den Klosterstatuten nicht immer im Einklang stand; überhaupt, daß seine Moralität besser gewesen sein mag als seine Legalität; was seinen nachmaligen Umschwung zur Folge hatte. Es ist auch hier, wie oft der Fall, daß, wenn man das vor der Welt Glänzende bis zu seinem Ursprung verfolgt, die Bewunderung ziemlich abgekühlt wird. —

Hegel war unter fünf Gymnasiasten, welche erst zu Tübingen unter die Renzische[2] Promotion geschoben wurden, nach der Stuttgarter Lokation der erste[3]. Der zweite nach ihm war ebenfalls ein Stuttgarter, Märklin, (gegenwärtig Prälat in Heilbronn), mit welchem ich damals ebenfalls ganz gut bekannt war; und der seine Bekanntschaft mit mir nachmals noch lange fortsetzte. — Aber bald wurde Hegel in der Lokation, entweder von den Repetenten, oder (was wahrscheinlicher ist) von dem Inspektorat, unter Märklin hinabgesetzt; wozu Rücksichten auf den damaligen Stadtspezial D. Märklin, jenes Onkel, (den nachmaligen Probst in Denkendorf), wahrscheinlich auch beitrugen. Aber Hegels genialisches Betragen hatte hierzu wenigstens den Vorwand gegeben; und von Seiten seines akademischen Fleißes und des regelmäßigen Besuchs der Collegien, hatte er sich gerade auch nicht empfohlen. Es war an ihm etwas Desultorisches, was ich ihm zuweilen frei ins Gesicht sagte. Er hatte auch nicht verschmäht, zuweilen freundschaftlichen Gelagen anzuwohnen, wobei dem Bacchus geopfert wurde. — So wurde denn der reguläre Märklin in der Promotion der dritte und Hegel der vierte.

Dieses ließ eine bleibende Wunde in seinem Herzen zurück; was niemand besser weiß als ich, so sehr Hegel es auch vor der Welt verbarg; und war ganz gewiß der geheime Ressort der Veränderung, welche nach durchlebten akademischen Jahren mit ihm vorging, denn vorher war ihm seines Vaters Entgegenstreben im Wege gestanden. — Philosophische Ansichten waren es gewiß noch nicht. Wäre er der dritte in der Promotion geworden, so würde gewiß Berlin ihn nicht gesehen — noch er dem deutschen Vaterlande und dem Conversationslexikon[4] von dem Absolutisten Hegel und von Strauß etwas zu reden und zu schreiben gegeben haben. Wenigstens strebte sein Antagonist Märklin, dieser Erz-Metaphysiker und Kantianer, zu einer Zeit, wo Hegel an Kant und Metaphysik noch wenig Geschmack fand, nach gar keinem Umschwang.

Ich weiß zwar nicht, ob und inwiefern Hegels letztes akademisches Jahr, das ihn mir entzog, ihn verändert habe, (woran ich aber billig zweifle).

Allein während der vier Jahre unserer Familiarität war Metaphysik Hegels Sache nicht sonderlich. Sein Held war Jean Jacques Rousseau, in dessen Emil, Contrat social, Confessions; und andere, bei denen ähnliche Sentiments herrschen, und worin man sich gewisser [all]gemeiner Verstandesregulierungen, oder, wie H. sagte, Fesseln entledigte. Er hatte eine besondere Freude am Buch Hiob wegen der ungeregelten Natursprache, die er darin antraf. Überhaupt schien er mir zuweilen etwas exzentrisch. Auf seine nachmaligen Ansichten geriet er erst im Auslande; denn in Tübingen war ihm nicht einmal Vater Kant recht bekannt. Und ich, der ich mich damals in Kantische Literatur sehr stark einließ, und deswegen mit Schelling, Breyer, Flatt, Hauf, Märklin, Duttenhofer, Rep. Diez, (diesem Kantischen enragé) Hauber[5] etc. häufig konversierte, konnte mit meinen Unterhaltungen über Kant, Reinhold, Fichte, (der auch schon gleichzeitig mit Schellings im Stifte zu Tübingen geschriebenem selbstsetzenden Ich, hervorgetreten war), bei Hegel wenig Anklang finden. Dieser war Eklektiker, und schweifte noch im Reiche des Wissens cavalieremente herum.

Diese wenigen Notizen sind es, was ich ihnen über Hegel mir Bekanntes mitzuteilen weiß.

9. *Albert Schwegler*

Hegel soll, solange er im Stift war, viel bei Nacht gearbeitet haben ... Ein Compromotionale Hegels hat mir erzählt, Hegel habe während seiner Stiftjahre vorzugsweise Aristoteles studiert in einer alten wurmstichigen Basler Ausgabe[1], der einzigen damals lesbaren, Schelling die Gnostiker, besonders das ophitische und valentinianische System. Es ist überraschend, wie die vorwiegend dialektische Richtung des einen, die mehr gnostisierende des andern schon in den Studien der Jünglinge so bezeichnend vorgebildet ist. ... Gegenwärtig [1839] kursieren im Stift nur noch wenige Erinnerungen an Hegel. Nicht einmal über die Stube, die er bewohnte, sind sichere und übereinstimmende Nachrichten vorhanden, nur das weiß man, daß er, durch Schelling veranlaßt, auf dessen Stube sich für einige Zeit übersiedelte. Schelling war fast der einzige, der den wenig Beachteten tiefer erkannte und an sich zog. ... Hegels wissenschaftlichen Bildungsgang anlangend, habe derselbe, besonders am Anfange seines Stiftslaufes, wenig gearbeitet, für die Theologie gar nichts getan, höchstens seinen Kant gelesen, die meiste Zeit aber mit Tarockspiel zugebracht. ... Hegel ..., in seiner Promotion anfangs der Dritte, wurde später, zum Teil wegen seiner ungeordneten Studienweise und seines unregelmäßigen Collegienbesuches, zum Vierten gemacht, und an seine Stelle avancierte der jetzige württembergische Prälat Märklin. Diese Herabsetzung habe in Hegel eine bleibende Wunde zurückgelassen. Er suchte sie zu verbergen, wurde verschlossen und fing an, mit ungeheurer Kraftanstrengung zu arbeiten. Er übernachtete ganze Wochen auf dem Sofa, und dieser eiserne Fleiß ist's, der ihn groß gemacht.

Noch fragte ich den Alten [Leutwein], wie Hegel während seiner Stiftsjahre zu den politischen Ereignissen, die

damals die Welt erfüllten, sich verhalten habe. Da erzählte er mir, daß Hegel der begeistertste Redner der Freiheit und Gleichheit gewesen sei und daß er, wie damals alle jungen Köpfe, für die Ideen der Revolution geschwärmt habe. ... Eines Morgens, erzählte der Greis weiter, an einem Sonntag, es war ein schöner klarer Frühlingsmorgen, seien Hegel und Schelling mit noch einigen Freunden auf eine Wiese unweit Tübingen gezogen und hätten dort einen Freiheitsbaum aufgerichtet.

10. K. F. A. Schelling

Ein anderes Ereignis des ersten Jahrs, bei welchem ebenfalls der Herzog Karl[1] eine Rolle spielte, war dieses. Die französische Revolution hatte ihren Wellenschlag nach Deutschland, wenigstens in die Gemüter der deutschen Jugend fortgepflanzt. Auch die Studenten Tübingens waren ergriffen. Die Begeisterung war groß, doch währte sie nur so lange, als man in dieser Revolution eine heilsame Katastrophe erblickte; als aber die Schandtaten bekannt wurden, mit denen sie sich befleckte, verstummte der zustimmende Jubel schnell. Was die Äußerungen dieses Enthusiasmus betrifft, so konnte ich nun zwar von Freiheitsbäumen, die am Ufer des Neckar aufgerichtet worden seien und an deren Aufrichtung sich vorzüglich Hegel und Schelling in schwärmerischer Freundschaft beteiligt haben sollen, nichts erfahren, obgleich ich mich bei unterrichteten Zeitgenossen erkundigte; wohl aber wurden freisinnige Reden gehalten, Freiheitslieder gedichtet, aus dem Französischen übersetzt, gesungen, deklamiert. Besonders kam das Marseiller Lied hoch zu Ehren.

Mit Hegel war Schelling auch erst auf der Universität bekannt geworden. Doch bezog sich ihre Freundschaft mehr auf ihre wissenschaftliche Denkweise als aufs Gesellige, dem Hegel anderwärts nachging. Hegel war allen Nachrichten nach in Tübingen zwar nicht hervorragend durch tiefere Ge-

lehrsamkeit in irgendeinem Zweig des Wissens, aber da er in der Residenz aufgewachsen war, so hatte er ohne Zweifel durch ausgebildeteren Weltverstand (etwas Gestandenes hatte er ohnedies in seinem Wesen), ebenso durch vielseitigere Kenntnis in der neueren Literatur, besonders der aufklärerischen, überhaupt durch einen gescheiten Eklektizismus, den er sich angeeignet hatte, einen Vorsprung vor denen, die wie Schelling und die meisten Stipendiaten aus der Stille und Unschuld der Klosterschulen hergekommen waren, und galt bei allen, die ihn näher kannten, für einen der verständigsten, aufgewecktesten und leistungsfähigsten Köpfe nicht nur im Stift, sondern überhaupt. Als solchen wenigstens würdigt ihn Schelling durchaus in seinen Briefen, wie hinwiederum Hegel auf den jüngeren Freund mit der größten Anerkennung, sowohl seines Geistes als seines Gemüts, hinblickt. Vielleicht war es aber nur eins, das sie beide in Tübingen näherbrachte und ein starkes, dauerndes Verbindungsmittel zwischen ihnen wurde, nämlich Kant.

11. Karl Rosenkranz

Mit Hölderlin, Fink[1], Renz und anderen Freunden las und durchsprach Hegel, sicheren Nachrichten zufolge, Platon (noch sind einige seiner damaligen Übersetzungsversuche aus Platon vorhanden), Kant, Jacobis Woldemar und Allwill, die Briefe über Spinoza[2] und Hippels Lebensläufe in aufsteigender Linie[3].

12. Christiane Hegel an Marie Hegel

Während seiner Studienjahre hatte er lange das Tertian-Fieber und brachte deswegen einige Monate im väterlichen Hause zu, da er sich dann an den guten Tagen mit Lesen der griechischen Tragödien, seiner Lieblingslektüre, und mit Botanik beschäftigte, soviel ich weiß, besuchte er auch die

Anatomie in Tübingen. ... Prälat Abel ... Storr[1] und Flatt[2] waren damals die berühmtesten [Tübinger Professoren], Schnurrer[3] auch berühmt, aber mit diesem stand er nie gut, oder dieser mit Hegel, wie Du willst ...

13. Christoph Theodor Schwab

Nach einer andern Seite zog ihn [Hölderlin] der jetzt mächtig in ihm erwachende philosophische Drang seines Geistes, Hegel stand ihm als Compromotional nahe ... Hegel ließ damals seine zukünftige Bedeutung weniger ahnen als Schelling ... Hegel machte kein Aufsehen; in den ersteren Jahren des Studiums war er eifrig mit Philosophie beschäftigt, er „pritschte", wie seine Freunde erzählten, den Kant; die Theologie zog ihn minder an, er ließ sich in den sogenannten locis, die damals eine Art Disputatorium über die Hauptartikel der Dogmatik bildeten[1], nicht in Erörterungen und Streitigkeiten ein und mochte die angesehene Glaubenslehre Storrs nicht leiden, dagegen blieb er im Leben nicht zurück, er galt für einen eifrigen feinen Tarockspieler, liebte die Gesellschaft und war in Betreff derselben nichts weniger als wählerisch. Mit Hölderlin verband ihn nicht allein das philosophische Streben, sondern auch seine Bekanntschaft mit den Griechen und namentlich mit der sophokleischen Tragödie.

Was die politische Stimmung betrifft, so wurde das Interesse für die französische Revolution im Seminar besonders lebendig erhalten durch die an dieser Stiftung teilhabenden Mömpelgarder; Hegel galt für einen derben Jakobiner, und auch Hölderlin war dieser Richtung zugetan, die umso mehr Eingang fand, je stärker man die Beschränkung einer freieren Entwicklung in den Schranken jenes Institutes fühlte ...

14. Johann Eduard Erdmann

... wenn wir auch auf die Nachricht, daß beide [Schelling und Hegel] sich an der Errichtung eines Freiheitsbaumes beteiligt haben sollen, nicht viel mehr Gewicht legen, als auf die Erzählung eines Coätaneus, daß Hegels Lieblingswort in jener Zeit „Kopf ab" gewesen sei, so steht doch fest, daß es gerade die politische Stimmung war, die den gravitätischen Magister mit dem eben auf die Universität kommenden munteren Genie [Schelling] enge verband.

15. Notizzettel Christiane Hegels

... war lustiger, aber nicht ausschweifender Student, liebte den Tanz, war gern im Umgang mit Frauenzimmern, gab hier und da Vorzug, erregte aber nie Hoffnungen für die Zukunft, wollte als Magister noch die Rechte studieren, war eng mit Schelling, der einige Jahre jünger. Kanzelvortrag schlecht, leise, stockend.

16. Gustav Binder

Den alten Fink in Söhnstetten, der mit zwei ledigen Schwestern zurückgezogen lebte, suchte ich auf, weil ich von ihm als einem Jugendfreunde Hegels allerlei über diesen zu erfahren hoffte. Prof. Rosenkranz hatte mich brieflich gefragt, ob ich ihm nicht durch Fink Auskunft verschaffen könnte über eine gewisse Dame (la belle Augustine!), welche auf mehreren Blättern von Hegels Stammbuch als seine Herzenskönigin gepriesen wurde. Pf. Fink wußte sie auch sofort zu nennen; sie hatte später einen aus dem Stift ausgetretenen und zum Jus übergegangenen Kandidaten K[rippendorf] geheiratet, der seinerzeit als Präsident des badischen Hofgerichts in Mannheim gestorben ist. Eine der alten Schwe-

stern Finks erzählte mit Lachen, Hegel, der mit ihrem Bruder manchmal in ihr elterliches Haus zu Königsbronn in die Vakanz kam, sei sehr küsselustig gewesen. Briefe von Hegel, welche Pf. Fink unter seinen Papieren zu suchen und mir zu schicken versprach, habe ich nicht erhalten.

17. Karl Rosenkranz

Eine besondere Aufmerksamkeit, wenn auch mit großer Schüchternheit, widmete Hegel 1791 der Tochter eines verstorbenen Tübinger Professors der Theologie Hegelmeier. Sie hieß Auguste und wohnte mit ihrer Mutter im Hause eines Bäckers, der ... zugleich einen Weinschank hatte. Sie war sehr schön. Ihr Mund insbesondere soll bezaubernd gewesen sein. Eine gewisse Koketterie, das schmeichelsüße Bewußtsein, Herzen erobern zu können, trug nur zur Erhöhung ihrer Reize bei. Sie hatte jeden Abend das Geschäft, in den Keller zu gehen, wobei, nach Einrichtung des Hauses, der Weg sie durch des Bäckers Trinkstube führte. Daher versammelten sich hier ihre Anbeter, auch Hegel, und suchten ihr hier den Hof zu machen. Einst brachten sie es sogar dazu, ihr einen Ball zu geben. Der Universitätsstallmeister hatte drei Töchter, denen man auch fleißig die Aufwartung machte. Der Vater gab sein Gartenhaus her, wo sich ein ganz artiger Tanzboden befand und wo nun Auguste die gefeierte Königin war.

18. Eduard Zeller

Derselbe [Faber] erzählte mir auch, wie er Hegel einmal im Stift, da dieser in einem wenig erbaulichen Zustand nach Hause kam, den Nachforschungen der Seminarpolizei entzogen habe.

19. Zwei Anekdoten

Hegel fiel dadurch auf, daß er oft zu später Stunde nicht ganz nüchtern ins Stift zurückkam, wodurch der Stubenälteste so verzweifelt war, daß er ihm einmal zurief: „O Hegel, Du saufschst Dir g'wiß noch Dein ganz bißle Verstand vollends ab!"

Hegel [wurde] in ziemlich angeheitertem Zustand „ob serum ad portam", d. h. wegen verspäteter Rückkehr ins Stift, angehalten. „Hegel, Du saufscht di no zum Tod!", habe der Torhüter gesagt, worauf Hegel entgegnete, er habe sich nur „ein wenig erfrischt".

20. Karl Klüpfel

Neue erbitterte Fehde finden wir in den Jahren 1792 und 1793. Unter den Streitlustigen scheint unter anderen der Philosoph Hegel sich hervorgetan zu haben: er erklärte einmal einem Stadtburschen, es solle sich abends keiner von ihnen auf dem Markt blicken lassen, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, totgeschlagen zu werden. Die Zeitereignisse hatten, wie es scheint, auch die Studenten, und besonders die Stiftler mit einem kriegerischen Geist angesteckt; es finden sich nicht leicht in einer anderen Periode so viele Händel, Schlägereien, Verwundungen.

Übergang nach Bern

21. Friedrich v. Sinner an K. F. v. Steiger

[Bern, Juli 1793]

Une petite absence, pendant laquelle, la lettre, que j'aurois l'honneur de vous communiquer, arriva, m'empêcha, d'avoir l'honneur de vous écrire plutôt. Je crois Monsieur qu'il sera de mieux de vous envoyer ici inclus la lettre de mon correspondent en réponse de la commission que vous m'avez confiée. Il paroit que la conduite de Mr. Schwindrazheim[1] en effet est telle qu'elle ne peut être recommendée. Mon ami Hauff offre en place un jeune duquel il fait très fort les élloges, et je crois avec raison, car après le caractere connu de Mr. Hauff, il ne proponroit assurement pas quelqu'un, duquel il ne peut pas croire, qu'il fut en état, tant par son caractere, ses moeurs et ses connoissances de remplir une place, qui demande des qualités qui sont rarement reunies. Si vous étes toujours dans les mêmes intantions Monsieur, et que vous désiriez entrer en negotiation avec Mr. Hegel, je me chargerois d'envoyer vos propositions que vous auriez la bonté de mettre par écrit à Mr. Hauff qui les remettroit à Mr. Hegel, ou bien si vous preferez entrer directement en negotiation avec le sus dit Mr. Hegel son adresse seoroit An Hrn. Magister Hegel in Stipendio in Tübingen.

Je desirerois bien ardament Monsieur que la confience avec la quelle vous m'avez honorée fut justifie par une heureu suite, et que vous trouviez un homme qui put en tout remplir le but que vous proposez, dans une éducation à laquelle vous paraissez vouloir donner plus de soin que cela n'en étoit l'usage jusqu'ici et dont la suite ne peut être que le contentement de voir vos enfants heureux.

Si vous pouviez croire que je puisse vous être necessaire dans la suite de cette affaire Monsieur, je vous prie de disposer entierement de moi . . .

22. Hauff an F. v. Sinner

Tübingen, 10. 7. 1793

Welch eine angenehme Pflicht für mich, Ihnen oder einem Ihrer Freunde einen kleinen Dienst leisten zu können, der mich wieder in Ihr Gedächtnis zurückbringt. Haben Sie vielmal Dank für das mir geschenkte Zutrauen . . .

Zuerst Ihr Verlangen zu erfüllen, melde ich Ihnen, daß Schwindrazheim nach allen Rücksichten nicht der Mann ist, einen Jüngling zu leiten, da er auf der hohen Schule ein leichtsinniges Leben führte und an seiner Bildung nicht arbeitete. . . .

Sie scheinen von mir den Vorschlag eines andern Jünglings zu erwarten. Ein großes Vertrauen auf meine Kräfte, dem ich aber mit aller Schüchternheit Genüge leiste. Gern wollte ich meine eigene Person empfehlen, um vielleicht des Vergnügens Ihres Umgangs genießen zu können, allein ich fühlte mich nicht tüchtig, und meine Lage verbeut es. Einen jungen Mann kenne ich hier in dem theologischen Stift unter den ersten seiner Abteilung, den Sie vielleicht auch kennen, Magister Hegel aus Stuttgart, er ist ein Mann von sehr viel Kopf, Kenntnissen und guten Sitten. Wenn Ihnen vielleicht diese Wahl anstünde, so würde Herr v. Steiger mit ihm in Unterhandlung treten. Haben Sie die Güte, mir von dem Verlauf des nähern zu schreiben, verdanke ich doch diesem Umstand das Vergnügen, noch einen Brief von Ihnen zu lesen.

23. J. Brodhag an v. Rütte

Stuttgart, 28. 7. 1793

Auß dero Hochschätzbares vom 24 disses, ersehe das der Herr M: Schwindratzheim von mehrere Freunde die Ihme kannten, das Nemmliche schlechte Lob geben als Ich demeselben gegeben habe, . . .

Was den Herrn Magister Hegel betrefent, wovon Sie auch gerne von seiner gelehrsamkeit u. geschicklichkeit u. son-

stiger guther aufführung wissen möchten, so habe ich nicht er Mangelt gleich den andern Tag nach dero Beehrtes schreiben zu einigen Herrn der Oberstin gelehrten alhier Ihnen meine Aufwartung zu machen, um mich dessen H. M: Hegel genau zu erkundigen und da nun obgedachte geistlich gelehrte Herrn von Zeit zu Zeit sowohl von der ohneversitet in Tübingen als auch von denen Niedren Clöster von denen Herren Professores Nachricht bekommen, wie es eines jeden Menschen seine aufführung gelehrsamkeit u. geschicklichkeit sich verhalt, so darf ich u. kann Sie versichern, daß Sie dem H. M: Hegel das Beste zeugnis gegeben, daß er ein rechtschaffener Mensch seye, u. sehr guth vor Junge Herren als Hofmeister Tauge, wann nun also der H. v. Steiger den Jungen Herrn M: Hegel als Hofmeister gerne haben möchte, so wäre es nothwendig daß H. v. Steiger einen Brief an das Herzogliche Consistorium alhier zu schicken möchte u. um den gedachten H. M: Hegel bitten, daß mann Ihme als Hofmeister abgehen lassen, den Brief wann Sie sonsten keine andere gelegenheit wissen, so belieben Sie mir Ihme einzuschließen welchen ich auch sogleich an seine Behörde besorgen werde; finden Ew Wohlgebohrn mich ferner im Stande Ihnen gefälliges zu erweisen, so erwartte dero gütigen Befehl. Meinen Sohn Recommentier ferner in dero Liebe und wohlgewogenheit. Ich und die Meinigen empfehlen sich gehorsamst u. Haben die Ehre mit vieler Hochachtung alstets zu verharren.

Dero
gantz gehorsammster Diener
Johannes Brodhag.
Gastgeber zum goldenen Ochsen

PS. obgedachter H.M. Hegel ist eines recht schaffenen Mannes Sohn alhier. Der sein H. Vatter ist bey der Herzogl. Regierung angestelt als ein angesener Mann.

24. J. Brodhag an v. Rütte

Stuttgart, 25. 8. 1793

Dero Hochschätzbares Schreiben vom 14. diss. habe wohlerhalten, auch die beiden Einlagen an Hrn. Schwindratzheim u. Hrn. M: Hegel sogleich besorget, den an Hrn. M: Hegel habe selbsten überbracht, den ich aber nicht angetroffen, sondern auf etliche Tage verreist gewesen. Nun kame gestern Hr. Mag. Hegel zu mir u. übergabe mir inliegenden Brief an Sie. Ich fragte Ihme, ob er sich resolvirt habe die Hofmeister Stelle bey dem Herrn von Staiger anzunehmen. Seine Antwort war aber daß er vor vierzehen Tagen noch keine gewisse Antwort geben könne. Wir waren nun aber über eine Stunde lang bey einander, da vermerkte ich nach u. nach an Hrn. M: Hegel, daß Ihme das gemachte offert jährlich 15 Louisd'or Salarium nicht ganz angenehm, weil Ihme sehr wohl bekannt seye, daß in der Schweitz alles sehr theuer und besonders Kleidungsstück, und seye gewohnt jederzeit sich in allen Theilen honett zu zeigen. Das kann u. darf ich Ihnen aber versichern, daß Hr. M: Hegel ein rechtschaffener Mensch ist, der nicht nur Lebensart u. Geschicklichkeiten, sondern auch viele gelehrsamkeiten haben solle, der gewiß vor junge Leuthe als Hofmeister viele qualiteten hat, wo nicht ein Jeder solche Gaben besitzt. Hr. M: Hegel sagte mir auch, daß dis Frühjahr auch ein Hr. Magister von hier ohnweit Genef[1] als Hofmeister hineingekommen, welcher jährlich 25 Louisd'or Salarium habe, u. auch noch einige Nebenvorteile habe, dieselben werden vermuthlich aus seinem Schreiben selbst vernehmen, was er gesonnen u. resolvirt ist. Finden u. glauben Ew. Hochwohlg. mich ferner im Standt Ihnen gefällig zu seyn, so erwartte dero güttigen Befehlen.

25. Ch. F. v. Schnurrer an J. E. H. Scholl

Tübingen, 10. 9. 1793

Hr. M. Hegel wird nun dieses Spätjahr examiniert[1], und mithin in die Freiheit versetzt werden, eine auswärtige

Stelle anzunehmen. Etwas Behutsamkeit wird nicht schaden. Ich zweifle sehr, ob er inzwischen gelernt hat, diejenigen Aufopferungen sich guduldig gefallen zu lassen, die immer mit einer Privatlehrersstelle, wenigstens anfangs, verknüpft zu sein pflegen. Er ist beinahe diesen ganzen Sommer, unter dem Vorwande einer Kur, aus dem Stipendium abwesend, und sein langer Aufenthalt zuhaus, wo er selbst vielleicht mehr gilt als der Vater, möchte keine eigentliche Vorbereitung auf das nicht eben zwanglose Leben eines Hofmeisters sein.

Sie sehen, ich rede offenherzig, weil ich es Ihnen schuldig zu sein glaube. Dabei bin ich versichert, daß Sie niemals einen mir unangenehmen Gebrauch werden davon machen können.

26. G. F. Stäudlin an Schiller

Stuttgart, 20. 9. 1793

Von seinem Freunde Magister Hegel hörte er [Hölderlin], daß Sie gegenwärtig eine solche Stelle in der Gegend von Jena zu vergeben hätten.[1] Da nun Hegel ohnehin bereits als Hofmeister nach Bern engagiert ist und nunmehr allen andern Absichten auf immer entsagt hat, so bittet Sie H. mit mir recht dringend um Ihr gütiges und viel wirkendes Vorwort bei jener Hofmeisterstelle.

BERN

27. Franz Karl Hiemer an Philipp Hiemer

Calw, 29. 3. 1794

Schreibst Du nie an Hölderlin oder Mögling[1]? Sage mir, was sie machen und wie sie sich befinden; auch von Hegel erfahr ich keine Silbe.

28. Hölderlin an Johann Gottfried Ebel

Nürtingen, 2. 9. 1795

Sollten Sie einen Erzieher für die andere Familie wünschen, so würd' ich Ihnen einen jungen Gelehrten, der sich jetzt in der Schweiz aufhält und der beinahe mein Ideal sein könnte in diesem Verhältnisse, so wie ich mir ihn darin denke, vorschlagen. Ich vermute, daß er zu haben wäre.

29. Hölderlin an seine Mutter

Frankfurt, 20. 11. 1796

Freuen wird Sie die Nachricht, daß einer meiner schätzbarsten Universitätsfreunde, M. Hegel aus Stuttgart, durch meine Vermittlung wahrscheinlich zu Anfang des nächsten Jahrs als Hofmeister hierher in eine der glücklichsten hiesigen Familien[1] kommen wird.

30. Notizzettel Christiane Hegels

Herbst 1793 Schweiz, über 3 Jahre; kam in sich gekehrt zurück, nur im traulichen Zirkel fidel.
Anfang 1797 nach Frankfurt.

31. Nanette Endel

. . .

Wie freut das mich, die Ihn einst gekannt
Die Freundin er — den ich Freund genannt;
Verlebt hab ich, mit Dir und Ihm, manch' schöne Stunden
Wir haben uns, der Freude Kränze viel gewunden.

. . .

Recht ist's, daß ich den Kranz Ihm wand,
Ich, die einst aus Seiner Hand
Gern geröst'e Mandeln nahm,
Sie aß' wie ein Lamm so zahm.

Die Patschhandele Ihn machen ließ
Mit dem Taler indem Handele
Auf dem Markt Ihn gehen hieß.

Die Soeur jaqueline
Ihm aufgeführt,
Mit Bruder Francois
Sie absoliert.[1]

Mich auszulachen,
Beredet er mich
Die Rollen selbst zu machen,
Er und ich.

Doch als es kam ans Ende,
Ich aufbekam die Buß,
Da streckt ich beide Hände,
Zu wehren ab den Kuß.

Die jeden Morgen
Ihm die Sorgen
Für seine Krawatte nahm
Und für die Ehre dann
Die Lehre vom hl. Alexis[2] vernahm.

Für Agnes v. Liliens[3] Geschick
Wie hat er unser Herz gerührt,
Es war, als gält es eignes Glück,
Doch arg hat er uns angeführt.

In des 96er Jahres letzter Stunde
Las er daraus uns vor.
Wir ließen Schlaf und Traum,
Wagten zu atmen kaum,
Aug und Ohr hing an seinem Munde.

Doch wer spricht unsern Schrecken aus,
Als einmals er in stolzer Ruh
Macht das Wunderblättchen zu,
Das Jahr — ist, und das Heft ist aus —

Ihn zu necken, reizt Du mich,
Doch er wehrt sich ritterlich,
Unsre Unart weist er ab,
Indem er diese Lehr uns gab.

Hat das, was Ihr gehört
Vergnügen Euch gewährt,
So dankt mir, daß ich Euch nicht gesagt,
Das Werk sei noch nicht aus gemacht.[4]

FRANKFURT

1797-1800

32. Hölderlin an Johann Gottfried Ebel

Frankfurt, 10. 1. 1797

Auch sonst werden Sie ganz sich wiederfinden in unserem Zirkel. Hegel ist, seit ich den Brief anfing, hierhergekommen. Sie werden ihn gewiß liebgewinnen.

... Hegel war mit Gogel von hier in ein Verhältnis getreten, eh' Ihr letzter Brief ankam. Ich suche aber einen anderen, der Ihnen konvenieren könnte.

33. Hölderlin an Ch. L. Neuffer

Frankfurt, 16. 2. 1797

Hegels Umgang ist sehr wohltätig für mich. Ich liebe die ruhigen Verstandesmenschen, weil man sich so gut bei ihnen orientieren kann, wenn man nicht recht weiß, in welchem Falle man mit sich und der Welt begriffen ist.

34. Christoph Theodor Schwab

Bald darauf, im Frühlinge [1797], kam Hölderlins geliebter Halbbruder[1], den der Dichter ... auf einen Besuch nach Frankfurt eingeladen hatte. Hölderlin führte ihn gleich zu dem Landsmanne Hegel, dieser empfing den Bruder seines Freundes mit großer Herzlichkeit, aber bald war der neue Ankömmling vergessen, als die beiden Kollegen über einer philosophischen Frage in heftige Diskussion gerieten.

35. Ch. L. Neuffer an Hölderlin

Stuttgart, 18. 4. 1797

. . . Grüß mir Hegel und wenn Dein Bruder noch bei Dir ist, auch ihn.

36. Henry Gontard an Hölderlin

Frankfurt, 27. 9. 1798

Ich halte es fast nicht aus, daß Du fort bist. Ich war heute bei Herrn Hegel, dieser sagte, Du hättest es schon lange im Sinn gehabt; als ich wieder zurückging, begegnete mir Herr Hänisch[1], welcher den Tag Deiner Abreise zu uns kam und ein Buch suchte; er fand es, ich war gerade bei der Mutter, er fragte die Jette, wo Du wärst, die Jette sagte, Du wärst fortgegangen, er wollte eben auch zu Herrn Hegel gehn und nach Dir fragen, er begleitete mich und fragte, warum Du fortgegangen wärst, und sagte, es schmerzte ihn recht sehr. . . . Hier schick ich Dir noch Tabak und der Herr Hegel schickt Dir hier das 6te Stück von Posselts Annalen[2].

37. Susette Gontard an Hölderlin

28. 9. — 5. 10. 1798

Einige Zeit nachher, als ich Henry zum H[egel] schicken wollte, antwortete er, es sei ihm nicht mehr erlaubt, . . .

38. Susette Gontard an Hölderlin

Anfang 1799

Nächsten Monat wirst Du es wohl wieder wagen, Du kannst dann vielleicht durch H[egel] hören, ob ich wieder allein bin.

39. Karl Rosenkranz

Nach der Trennung vom Seminar haben sie [Fink und Hegel] sich nur noch einmal wiedergesehen, als Fink durch Frankfurt a. M. reiste, während Hegel hier als Hauslehrer lebte.

39 a. Christoph Theodor Schwab

Ich fragte ihn [Hölderlin], ob er mit Hegel umgegangen sei, auch dies bejahte er und setzte einige unverständliche Worte hinzu, worunter „das Absolute" vorkam.

40. Wilhelm Stricker

Die praktische Seite von Hufnagels[1] Wirken haben wir schon oben mehrmals erwähnt. Wie für Errichtung der Musterschule, ebenso eifrig wirkte er für Reform des Gymnasiums, und nicht wenige, später berühmte Männer, z. B. Hegel, K. Ritter[2], danken seiner Verwendung, welche sie als Hauslehrer in Frankfurter Familien einführte, wichtige Verbindungen, Mittel zu weiterer Fortbildung und damit den Weg zu ihrem Ruhme.

JENA

1801

41. Schelling an G. E. A. Mehmel

Jena, 4. 7. 1801

Bouterweks Anfangsgründe[1] sind hier nicht aufzutreiben gewesen; ich weiß nicht, ob es nötig ist, daß solche bald angezeigt werden, in diesem Falle kann ich nichts zusagen und bitte, selbige meinem Freund zu übertragen, von dem Sie durchaus tüchtige und eindringende Arbeit erwarten dürfen (Seine Adresse: Dr. Hegel im Klipsteinischen Garten in Jena) — . . .

42. Schelling an Fichte

Jena, 3. 10. 1801

So ist erst dieser Tage ein Buch von einem sehr vorzüglichen Kopf erschienen, das zum Titel hat: Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie[1], an dem ich keinen Anteil habe, das ich aber auch auf keine Weise verhindern konnte.

43. Goethe an Schelling

Jena, 20. 10. 1801

Wenn Herr Doktor Hegel mich morgen früh um 11 Uhr besuchen will, so soll es mir angenehm sein.

44. Goethe, Tagebuch

21. 10. 1801

. . . 11 Uhr Dr. Hegel . . .

45. Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung

Jena, 20. 11. 1801

Den 1sten Febr. des nächstkünftigen Jahres wird hier die öffentliche Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Herrn Geheimen Hofrats von Eckardt[1] ihren Anfang nehmen. Man wünscht, durch diese Anzeige auf den Verkauf dieser Bibliothek, welche gegen 10 000 Bände, und darunter viele der wichtigsten, vorzüglich historischen und juristischen Werke enthält, die Bücherfreunde aufmerksam zu machen, und erteilt hier zugleich die Nachricht: 1) daß von dem 37 Bogen starken Katalog Exemplare zwar nach allen Gegenden Deutschlands, jedoch um des großen Volumens willen nicht in allzu großer Anzahl, verschickt worden sind, und daher einzelnen Bücherfreunden, denen er etwa nicht zu Gesicht kommen möchte, noch besonders angeboten werden; 2) daß außer dem auf dem Titel genannten, noch folgende hiesige Herren erbeten worden sind und bewilliget haben, Kommissionen zu dieser Auktion anzunehmen: Hr. Prof. D. Paulus, Hr. Justizr. Hufeland, Hr. Hofr. Schütz, Hr. Prof. Feuerbach, Hr. D. Breyer, Hr. D. Hegel und Hr. Hofkommiss. Fiedler. Die Aufträge aber werden in postfreien Briefen erwartet.

46. Caroline an A. W. Schlegel

Jena, 23. 11. 1801

Ich soll Dir von Schelling berichten, daß er mit Hegel ein kritischphilosophisches Journal[1] gibt bei Cotta; Du sollsts Fichte noch nicht sagen, er will ihm gern das erste Stück unverhofft zuschicken . . .

47. Elise Campe

Auch den nächsten Winter [1801/2], wo er [Gries] wieder zur Stadt gezogen war, blieb er bei derselben anhaltenden Tätigkeit [der Tasso-Übersetzung] ... Der Kreis seiner Bekannten ward jetzt durch Hegel vermehrt, den ihm Schelling zugeführt hatte und der in der Gartenwohnung sein Nachbar gewesen war.[1]

48. Bernhard Rudolf Abeken

... Gott, Glaube, Erlösung, Unsterblichkeit, wie sie sich früher in mir festgesetzt, wollten sich mit der neuen Lehre nicht verbinden, ja schienen ihr zu widersprechen; und Hegel, den Schelling bald herangezogen, hatte beim Beginn seiner Vorträge[1] uns die Worte Dantes zugerufen:

Lasciate ogni speranza voi ch' entrate.[2]

Ich weinte die bittersten Tränen ...

Wie ich in Hinsicht auf die Philosophie alles Talents ermangelte, wie ungeschickt ich mich in ihr erwies, das habe ich Dir aufrichtig gestanden. Doch ließ ich mich durch die Umgebung, durch die tägliche Conversation verleiten, an einem Disputatorium[3], welches Schelling und Hegel leiteten, teilzunehmen. Als die Reihe an mich kam, stellte ich einige Thesen auf, von denen ich ein Paar mitteile. Sie lauteten: „In der Kunst wiederholt sich idealisch die Geschichte; die Aufgabe einer Kunstgeschichte wäre demnach, zu zeigen, wie die Einheit in der Kunst der Mannigfaltigkeit in der Geschichte entspricht." An sie reihte sich eine andere: „Epos und Tragödie verhalten sich wie Identität und Totalität; das lyrische Gedicht steht in der Mitte und stellt die Duplizität dar." Mein Freund[4] war mir zum Opponenten bestimmt; aber als es zum Treffen kommen sollte, verstummte er und schied dann aus der Societät. Am andern Tage mochte er sich wohl sagen, er selbst und sein Freund hätten besser getan, von diesem Felde wegzubleiben.

49. Ignaz Paul Vital Troxler

Mein guter Genius ... führte mich nach Jena. ... So schön hab ich das Universitätsleben nie wieder gesehen, das Studium war wahrhaft akademisch und bei jedem der Bessern allumfassend, im Grund nur eine Fakultät, deren gemeinsame Basis Philosophie. Mit heiliger Ehrfurcht nahte ich mich dieser Geisterwelt und halte es für mein höchstes Lebensglück, die meisten ihrer Götter und Helden gesehen und gehört zu haben. Mich zog aber meiner Neigung und Bestimmung gemäß vorzüglich Schelling an. Ich ward einer seiner eifrigsten und ich glaube auch sagen zu dürfen seiner geliebtesten Schüler. Bald spielte ich in dem unendlich lehr- und übungsreichen Conversatorium unter seiner und Hegels Leitung eine Hauptrolle.

50. I. P. V. Troxler an Varnhagen v. Ense

Auch Friedrich Schlosser, der so edel strebende Verwandte Goethes, ist mit dem Abschluß dieses halben Jahrhunderts hinübergegangen. In der Jenaer Periode, welche Laube in seinen Memoiren gut skizziert hat, war ich mit Schlosser sehr befreundet. Er war auch ein Zuhörer Hegels in dem ersten Kolleg[1], das sich aber bald auflöste. Seither ging unsere Lebensrichtung auseinander.

1802

51. *Schelling an A. W. Schlegel*

4. 1. 1802

Anbei erhalten Sie das erste Heft von meinem und Hegels Kritischem Journal, das ich Sie als Geschenk von uns beiden anzunehmen bitte. Ich rechne, daß Sie es von vorn bis hinten lesen, daß sie an einigen Orten sich daran vergnügen und mir Ihre etwaigen Bemerkungen darüber mitteilen sollen.

52. *Caroline an A. W. Schlegel*

Jena, 14. 1. 1802

Mein Freund, tu das Deinige, um Fichten dahin zu bewegen, daß er Schellingen denjenigen nennt, der ihm das dumme Zeug hinterbracht hat; oder ihm wenigstens versichert — wenn er das mit Wahrheit kann nämlich —, daß es nicht durch Paulus[1] an ihn gekommen ist. Es liegt Schelling schwer auf der Seele, daß Hegel, dem er über Paulus mitgeteilt hat, was er Dir mitteilte, auch seine Idee, über Fichtes Weggehn noch etwas bekannt zu machen, das ihn und Niethammer[2] von der ewigen Kränkung als solche genannt zu werden, die ihn im Stich gelassen haben, befreite; daß dieser sein Freund ihn gegen Paulus einigermaßen verraten habe. Paulus hätte dann leicht die Erklärung, die für Fichte sein sollte, als eine gegen diesen gewendet.

53. *Fichte an Schelling*

Berlin, 15. 1. 1802

Sollten diese hingeworfenen Winke [über die Wissenschaftslehre] Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwert scheinen

oder sollte die vorteilhafte Meinung von mir, daß ich, (da Sie mir selbst zugestehen, daß ich, — dies mein Zurückbleiben abgerechnet, ehemals doch ganz erträgliche Sachen vorgebracht) jetzt ein Jahr unbefangner Arbeit und Untersuchung nicht durchaus verloren haben möchte, einiges Gewicht für Sie haben, so wünschte ich wohl, daß Sie sowohl als Hegel über diesen Streitpunkt nicht weiteres Aufheben, und dadurch, wie ich glaube, die Mißverständnisse nicht zahlreicher machten, bis meine neue Darstellung erschienen ist, die zu Ostern erscheinen wird.

54. *Caroline an A. W. Schlegel*

Jena, 8. 2. 1802

Zugleich hat der Unselige [Böttiger] seine bisherige Arbeit an der allgemeinen Zeitung, für die ihm Cotta 400 rh. jährlich bezahlte, wegen dessen, was Hegel und Schelling darüber in ihrem Journal äußern[1], rein aufgegeben.

55. *Henrich Steffens*

... Schelling und Hegel fand ich [Februar 1802] miteinander freundschaftlich verbunden, in gemeinschaftlicher Tätigkeit. Ich durfte sie nur vorübergehend begrüßen ...

56. *Caroline an A. W. Schlegel*

Jena, 22. 2. 1802

Vermutlich wird die kleine Mlle Bulla[1], die noch nicht in das Fach der Maitressen einverleibt ist, dort den Jon[2] machen. Hegel erzählt mir, daß sie ein sehr schönes wohlgewachsenes junges Mädchen ist, aber freilich nicht viel mehr wie das.

57. Caroline Schlegel an Julie Gotter

Jena, 11.(?) 3. 1802

Ich bitte mir jetzt alle Abend einen Gast, seit Du nicht da bist, und wollte Dir nur notifizieren, daß ich nun Hegel auch äußerst munter und in voller Glorie gesehn habe. In der Stadt werden viel Tees nach der neuen Weise gegeben und viel lustige schläfrige Spiele gespielt, deren muntre Langeweiligkeit mir Gries und Möller nicht genug rühmen können. Den Ziegesarischen zu Ehren ist das alles geschehn, sie waren nun auch bei Hufelands . . .

58. F. H. Jacobi an Friedrich Bouterwek

Aachen, 22. 3. 1802

Köppen[1] meldete mir zugleich die Erscheinung des ersten Heftes eines neuen, von Schelling und einem mir ganz unbekannten Herrn Hegel herausgegebenen kritischen Journales der Philosophie, worin ein gewaltiger Zorn herrschen soll.

59. J. J. Wagner an A. Adam

Salzburg, 15. 4. 1802

Den Hegel[1] hab ich bei meiner ersten Lektüre in Ulm auch nicht ganz verstanden; nun aber, da ich ihn gerade wieder lese, ist er mir klar. Er ist sehr gewandt, mit den Sätzen des Transscendentalismus zu schalten, aber sein Stil ist noch nicht kultiviert genug; Beweis eines Mangels an Reife und Schwierigkeit für den Leser.

60. Goethe, Tagebuch

30. 5. 1802

Mehrere Personen früh. Reichart, Loder, Bergrat Voigt. Zu Tische. Reichart[1], Schelling, Hegel.

61. Elise Campe

Der Sommer 1802 ward nur im Juni durch eine Fahrt nach Lauchstädt unterbrochen, wohin die Einweihung des neuen Schauspielhauses durch „Was wir bringen" von Goethe[1] eine Menge Menschen gelockt hatte. Hier fand sich der ganze untereinander bekannte Kreis beisammen: Schlegel, Schelling, Hegel, Frommanns, und ein paar Tage wurden sehr angenehm verbracht.

62. Schelling an A. W. Schlegel

Jena, 16. 7. 1802

Es ist schon längst meine Absicht gewesen, Ihnen zu schreiben; . . . [ich] ergreife die Gelegenheit der Übersendung des beikommenden Hefts des Krit. Journals, es zu tun. — Vielleicht wird nicht nur Interesse an der Philosophie überhaupt, sondern auch an einigen Individualitäten, die in dem Aufsatz von Hegel[1], welcher es anfüllt, berührt sind, Sie bewegen, es eines genaueren Anblicks zu würdigen; Jacobis spekulative Seite ist bis zu den neuesten Äußerungen, die Sie kennen, und bis in das offenbare Grundprinzip aller, die Scheu vor der Vernichtung des Endlichen, recht gut verfolgt; nur finden Sie vielleicht zu wünschen, daß der Teil, welcher ihn betrifft, selbst gezänk- und wolkenloser wäre, wie es der Verfasser von Jacobis Polemik zu wünschen findet; so wie es um die erste Idee, die vortrefflich ist, wirklich schade scheinen könnte, daß sie nicht mit mehr Klarheit und Korrektheit herausgearbeitet ist. Wegen Fichtes könnte Ihre

Freundschaft wirklich einigermaßen ins Gedränge kommen; jedoch, wenn Sie es nur immer damit vereinigen können, wünsche ich fast, daß Sie ihm dieses Stück nicht zeigen, da ich für meinen Teil wirklich überzeugt bin, daß er nicht das Geringste davon versteht, und es ganz unbegreiflich findet, wie man ihn mit der Aufklärerei und dem Berlinismus zusammenarbeiten kann; andrerseits ist es auch zu wünschen, daß er bei der Vollendung der Wissenschafts-Lehre nicht einmal durch die historische Notiz, von solchen extremen Äußerungen (denn an das Lesen ist ohnehin nicht zu denken) in der Unbefangenheit und Naivität der seinigen gestört werde.

Am Ende des Abschnitts über Jacobi finden Sie auch etwas von den Reden über die Religion[2], das freilich mehr einem allgemeinen darin ausgedrückten Bestreben, wie ihnen als besonderem Werke gilt.

63. Caroline Schlegel an Gebr. Ramann

Jena, 18. 7. 1802

Hier erfolgen die 13 R[eichstaler] 20 G[roschen] für ½ Eimer Ofner Wein und das Fäßchen für Hn. Doktor Hegel.

64. Schelling an A. W. Schlegel

Jena, 6. 8. 1802

Noch bin ich so frei, wenn es möglich um eine Spezifikation der Ausgabe für die Liqueurs zu bitten: 2 davon waren für Hegel, und ich bin darum in der Notwendigkeit, genauer den Preis zu wissen.

65. F. H. Jacobi an K. L. Reinhold

10. 8. 1802

Es hat mich gewundert, daß Du in Deinem Briefe des neuen Schellingschen Heftes nicht erwähntest, welches Du damals doch schon haben mußtest. Wenn nur der verwünschte Hegel besser schriebe; ich habe oft Mühe, ihn zu verstehen. Wegen des schlechten Vortrags bin ich gewiß, daß er und nicht Schelling hier die Feder geführt hat[1]. Daß sie es arg machen würden, wenn sie einmal gegen mich losbrächen, hatte ich vorausgesagt. Die Schimpf-Worte wollten nicht auslangen, so holten sie auch noch Schimpf-Namen herbei: Herders, Jean Pauls, Schleiermachers[2]. Nur einen Reinhold nennen sie mich diesmal noch nicht. Sie schenkten mir das, nicht weil sie nicht böse genug auf mich, sondern weil sie zu böse auf Dich waren. Lustig ist es, wie diese Leute nun auf einmal über Fichte herfallen, als hätten sie nie etwas mit ihm gemein gehabt. Ich bin neugierig, wie er sich hierauf benehmen wird. Wenigstens muß er, so lieb ihm seine Seligkeit ist, beweisen, daß ihn Schelling nie verstanden hat. Diese ganze Sippschaft ist rein toll; man muß sie untereinander sich die Hälse brechen und toben lassen, bis sie umfallen.

66. Schelling an A. W. Schlegel

19. 8. 1802

Ihrem Tadel von Hegels Aufsatz[1] stimme ich in allen Stükken bei, ausgenommen daß er Fichtes Bestimmung des Menschen als in philosophischer Rücksicht nicht geschrieben hätte betrachten sollen. Denn erstens hat er wenigstens gezeigt, daß sie in dieser Rücksicht wirklich null ist; zweitens verdient sie diese Kritik und mußte hier vorzüglich in Anschlag kommen ...

67. J. J. Wagner an A. Adam

Salzburg, 24. 8. 1802

Ich bin begierig, ob sich Hegel durch meine Rezension seiner Differenz[1] gereizt finden wird; sollte er es, so entsteht zwischen uns eine offene Fehde, die ich keineswegs vermeiden werde, denn es gelüstet mich wirklich, Machtsprüche mit Machtsprüchen zu erwidern.

68. Schelling an A. W. Schlegel

Jena, 3. 9. 1802

In dem Urteil, welches Sie über meinen polemischen Aufsatz im ersten der Zeitschrift[1] fällen, haben Sie ... doch ganz mein eignes Urteil für sich. ... Es dient nicht zur Entschuldigung, aber doch zur Erklärung, daß jener Aufsatz in der größten Schnelle verfaßt worden und daß ich ihn bei der Abreise nach Berlin Hegeln zur Politur überlassen habe, der aber unterließ etwas daran zu tun. Bei Ritter hönnte vielleicht ein Ausdruck geändert und die ganze Erwähnung kürzer sein. Übrigens ist es unmöglich, daß Sie Rittern sowohl von Seiten seiner mit aller Gewalt retardieren wollenden, als von Seiten seiner klatschhaften Tendenz kennen, wie es denn er ist, der dem Herzog von Gotha die Bambergischen Theses und Hegels Disputation überantwortet hat, worauf denn alle die Pöbeleien darüber zuerst im Reichsanzeiger, in Zachs Journal usw. erfolgt sind ...

69. Caroline Schlegel an Julie Gotter

Jena, 29. 11. 1802

Nichts konnte willkommner sein als Deine Sendung, liebes Julchen. Ich habe sie ganz für mich behalten und dem Hegel bloß Dein Kompliment bestellt, was ihn so erfreute, daß er alle Würste vergaß, jedoch bittet, ihn in der Zukunft mit 4 Pfund zu bedenken.

70. J. J. Wagner an A. Adam

Salzburg, 17. 12. 1802

Ich habe nun auch in den Stücken, die Du nächstens erhalten wirst, eine Rezension von Schellings Journal geliefert; ich finde zwar, daß die Herren sich in grellem Tone gefallen, aber es ist beim Jupiter keinem dabei Unrecht geschehen. Ich bewundere die Geduld, sich mit solchen Wichten so viel zu befassen. Ich hätte sie nicht. — Neulich besuchte mich ein durchreisender D. Oersted aus Kopenhagen[1]. Er kam von Berlin, wo er bei Fichte ein privatiss. gehört hatte. Fichte bleibt halsstarriger als je bei seiner Wissenschaftslehre, behauptet, daß ihn Schelling nie verstanden habe und daß er Hegels Differenz nicht zu lesen brauche. Oersted trug tiefe Spuren der Gewalt, die Fichtes Geist über ihn geübt hatte.

1803

71. Caroline Schlegel an Julie Gotter

Jena, 18. 2. 1803

Es geht hier in der Societät so bunt durcheinander, daß es alle Tage neue Allianzen und neue Brüche gibt, alles steht auf dem Kopf — daß zwischen Niethammer, Asverus, Vermehren und Hufeland ein geistreiches Kränzchen stattfindet, gehört in dieses Fach. Möller ist völlig verrückt geworden, was er bisher nur halb war. Hegel macht den Galanten und allgemeinen Cicisbeo[1]. Mich amüsiert es alles wie eine Komödie, besonders da es Podmanitzky gut vorzutragen weiß, durch den ich es gemeiniglich höre.

72. Schelling an Ch. Assall

Jena, 21. 5. 1803

Ich konnte erwarten, daß Ew. Wohlgeboren mir noch den Rest der von Ihnen ausgearbeiteten Akten überschicken würden. Da dies nicht geschehen ist, und ich morgen in aller Frühe abreise, so wird es nun nötig, das revidierte Ganze Ihrer Ausarbeitung mir an meinen nächsten Aufenthaltsort nachzuschicken, zu welchem Behuf ich Sie bitte, selbiges nur an H. Dr. Hegel zu geben, der es mir sogleich zukommen lassen wird. ...

Sonst erkläre ich hiermit

1. Herrn Dr. Hegel Allhier zu meinem Committenten in dieser Sache, dergestalt, daß Sie die Güte haben werden, ihm die Akten zur Einsicht mitzuteilen und vor Gericht keinen Schritt zu tun oder etwas Bedeutendes einzureichen, als mit seiner vorläufigen Genehmigung. ...

Die Sendung Ihrer Ausarbeitung an mich durch Herrn Dr. Hegel bitte ich möglichst zu beschleunigen ...

73. Schiller an Wilhelm v. Humboldt

Weimar, 18. 8. 1803

Ein recht wackerer Mann, Herr Doktor Hegel aus Württemberg, ist jetzt in Jena, Dozent der Philosophie, ein gründlicher philosophischer Kopf, der Ihnen vielleicht auch als Schriftsteller bekannt ist, aber Sie wollen keinen Metaphysiker, auch ist dieser etwas kränklich und grämlich, und könnte überdies erst auf Ostern sich losmachen.

74. Schleiermacher an K. G. v. Brinkmann

Stolpe, 19. 10. 1803

Köppens Buch gegen Schelling[1] ist mir wie ein sehr schlechtes Produkt vorgekommen; eine solche Alles reckende und zerrende, noch dazu Früheres und Späteres untereinander werfende Sophistik kann jedes Fazit geben, was man will, und das Schlimmste ist, daß, wenn sie auch Recht hat, wie hier oft der Fall zu sein scheint, es doch als Unrecht erscheint. Und der Stil ist eine unausstehlich treue Kopie von Jacobi. Wie kann er sich einen solchen Jünger halten, und sich so mit ihm assoziieren? Merkwürdig ist mir's aufgefallen, daß Jacobi in den Briefen, wo er alles Unrecht, was ihm Hegel und Schelling angetan, aufzuzählen scheint, davon absichtlich nichts erwähnt, daß sie ihn auch in Gemeinschaft mit mir gebracht, und mich seinen Fortsetzer und Potenzierer genannt haben[2]. Natürlich muß er doch dies bei seiner Überzeugung von meinem Atheismus, und also unserer gänzlichen Differenz für ein grobes Unrecht halten, daß seine Philosophie fortgesetzt auf mich hinführe, und das Schweigen davon erscheint mir als die unumschränkteste Verachtung. Diese tut mir weh, ich gestehe es, da ich Jacobi sehr liebe, und umso mehr, da dies fast das einzige Beispiel in meinem Leben ist, daß es meiner Liebe an aller Erwiderung fehlt.